

Alexandra Klei

Einen Ort erinnern

Die Darstellung der jüdischen KZ-Gefangenen auf dem heutigen Gelände der Gedenkstätte Buchenwald

Die gesellschaftlichen Umbrüche der Jahre 1989/90 zogen auch einen veränderten Umgang mit den in Deutschland situierten Gedenkstätten an Orten ehemaliger nationalsozialistischer Konzentrationslager nach sich. Zum einen wurde – zunächst in Ost-, dann folgend in Westdeutschland – die Förderung der Institutionen durch die Bundesregierung übernommen.¹ Zum anderen erfuhren die Gelände und Ausstellungen auch eine umfassende Um- und Neugestaltung. Der folgende Beitrag nimmt am Beispiel der Gedenkstätte Buchenwald die gestaltete Erinnerung auf den Arealen der heutigen Gedenkstätten in den Blick, in denen über eine direkte Bezugnahme auf die bauliche Struktur des vormaligen KZ der jeweilige Ort mit seiner Geschichte verknüpft werden soll.

Gestaltete Erinnerung heißt im vorliegenden Kontext die Konstruktion einer Vorstellung von den historischen Ereignissen zu einem bestimmten, späteren Zeitpunkt und deren Übersetzung in eine materielle Form, Darstellung oder Abbildung. Gemeint ist hier nicht die Kommunikation, mithin der mündliche oder schriftliche Austausch zwischen Einzelnen und Gruppen über die Vergangenheit, sondern deren Ergebnis in Form einer materiellen, ästhetischen und räumlichen Entsprechung. Es wird dabei davon ausgegangen, dass für heutige Besucher/innen Informationen notwendig sind, die ihnen die Bedeutung des historischen Ortes und seiner spezifischen Geschichte verdeutlichen und diesen für sie les- und nachvollziehbar machen. Die Etablierung eines solchen „Zeichensystem[s]“² auf dem Gedenkstättenengelände zieht die Strukturierung der Vergangenheit nach sich, die eine Auswahl, das heißt auch den Verzicht auf bestimmte Informationen meint. Bezogen auf die historischen Stätten bedeutet dies, dass erinnerte Orte herausgebildet werden: Landschaften oder materielle Reste von Ereignisorten, die in Zusammenhang mit Erinnerungen gebracht werden, sowohl durch individuelle oder gesellschaftliche Handlungen als auch in Form von ästhetischen Gestaltungen.

Indem der Blick – wie im vorliegenden Text – auf die realen materiellen Inhalte und Formen gerichtet wird, kann eruiert werden, welche Informationen über Ereignisse und Orte den Betrachter/innen zur Verfügung gestellt werden. Dies beinhaltet keine Untersuchung der jeweiligen Rezeptionsprozesse der Besucher/innen,³ sondern vielmehr eine Untersuchung der Inhalte und Vorstellungen, die von den verantwortlichen Akteur/innen an den historischen Orten mittels materieller Kennzeichnungen, Denkmale, Inschriften, Texten, Fotografien eingelagert werden und in der Folge von den Betrachter/innen abgerufen werden können. Vor diesem Hinter-

grund werden die Orte als Gedächtnisorte verstanden. Diese Konzentration auf die konkreten, materiell nachvollziehbaren Informationen und Spuren, die aus den Handlungen gesellschaftlicher Akteur/innen resultieren, um den Ort in seiner Geschichte zu erinnern, unterscheidet das hier zugrunde liegende Verständnis des Begriffs des Gedächtnisorts von dem, das Aleida Assmann herausarbeitet. Assmann bezieht sich auf den Aspekt einer ‚Wiederentdeckung‘ von Orten, die als vergessen gelten, und stellt einen Zusammenhang zwischen den Orten und Erinnern über diesen Anlass her. Dabei vernachlässigt sie die Prozesse, die zum Erhalt und zur Sichtbarmachung der Orte führen und in deren Folge Informationen eingelagert werden, die auch für diejenigen abrufbar sind, die weder an den historischen Ereignissen selbst teilhatten noch an der Etablierung des Ortes in einer neuen Funktion. Die Materialität der Orte beschränkt sich bei Aleida Assmann auf Landschaften, Monumente und Ruinen.⁴

Zahlreiche Veröffentlichungen stellen die Denkmalanlagen in den Mittelpunkt und beleuchten dabei häufig besonders die Intentionen und Wirkungsabsichten der unterschiedlichen Akteur/innen. Dagegen fragt dieser Beitrag auf der Grundlage der konkret hergestellten Orte heutiger Gedenkstätten anhand der Erinnerungszeichen für die jüdischen KZ-Insassen des KZ Buchenwald nach dem Verhältnis von Konzentrationslager und gestalteter Erinnerung.⁵ Zu Beginn wird ein kurzer Überblick über die Geschichte der jüdischen KZ-Gefangenen gegeben. Dieser konzentriert sich auf die Komplexe, die mit der gestalteten Erinnerung in einem Zusammenhang stehen, daher erfolgt er nicht chronologisch, sondern bezogen auf die jeweiligen Areale und Inhalte, die in der Präsentation von Relevanz sind.

Zur Geschichte der jüdischen Gefangenen des KZ Buchenwald

Das Konzentrationslager Buchenwald auf dem Ettersberg bei Weimar existierte vom 15. Juli 1937 bis zur Befreiung durch die 6. US-Panzerdivision am 11. April 1945.⁶ Zwischen Juli 1937 und März 1945 waren 238.980 männliche Gefangene registriert,⁷ offiziell starben 33.462 von ihnen in diesem Zeitraum.⁸ Die Wachmannschaften hatten zwischen 1.262 (Januar 1938) und 6.297 (Januar 1945) Angehörige.⁹

Seit Anfang 1945 kamen infolge der Auflösung des KZ-Systems zahlreiche Transporte mit KZ-Gefangenen aus anderen Lagern in Buchenwald an.¹⁰ Dies führte zum massenhaften Verelenden und Sterben der Insassen: Im Januar gab es 2.039 Tote, im Februar 5.661, im März 5.588 und zwischen dem 1. und dem 10. April 913.¹¹ Insgesamt wird davon ausgegangen, dass 56.000 Menschen – inklusive der Opfer der Todesmärsche und der, auch weiblichen, Insassen in den Außenlagern – das KZ Buchenwald nicht überlebten.¹²

Ab Mitte Juni 1938 waren 500 Juden aus Berlin und Breslau im sogenannten Schafstall – einem ‚hölzernen Blockhaus‘ ohne Möblierung – untergebracht. Nach zwei Monaten waren 150 von

ihnen tot, die anderen – mehrheitlich krank und arbeitsunfähig – verlegte die SS Ende August in eine Holzbaracke.¹³ Die erste Masseneinlieferung von jüdischen Männern nach Buchenwald erfolgte im Zuge der sogenannten Reichskristallnacht im November 1938. Bis Februar 1939 existierte westlich des Appellplatzes ein Sonderlagerbereich aus fünf eingezäunten Baracken und zwei offenen Latrinen für circa 10.000 jüdische Männer.¹⁴ Die Insassen wurden zunächst nicht im Krankenbau behandelt, anfangs starben circa 15 pro Tag.¹⁵ Die Männer mussten unter anderem in den Steinträgerkolonnen arbeiten, die den Lagerkomplex aufbauen sollten. Insgesamt starben 2.000 dieser Insassen. Die Baracken wurden nach der Auflösung des Bereiches abgerissen.¹⁶ Ab 1941 ließ die SS hier eine Häftlingskantine sowie Werkstätten für optische Geräte einrichten.¹⁷ Ein zweites Sonderlager richtete die SS für den Zeitraum September 1939 bis Januar 1940 östlich des Appellplatzes ein. Circa 2.000 Männer¹⁸ kamen in ein mit Stacheldraht doppelt eingezäuntes Areal, in dem sich ein Appellplatz, ein Lagerplatz für Kranke und Sterbende, ein käfigartiger Bau aus Holz und Stacheldraht, eine offene Latrine, eine Holzbaracke und vier Zelte befanden. Unter den 800 Toten waren über 400 Juden aus Wien sowie über 100 polnische Juden.¹⁹ Ab Frühjahr 1942 entstanden in diesem Bereich vier eingezäunte Holzbaracken, in denen ab April 1942 wenigstens 300 KZ-Insassen den Karabiner 98k montieren mussten. Zudem wurden zwei massive Hallen errichtet, in denen 500 Gefangene Kleinkarabiner und Pistolen herstellten. Ab 1943 nutzten die Deutschen Ausrüstungswerke die Gebäude als Schlosserei und Elektrikerwerkstatt.²⁰

Am 1. Mai 1938 befanden sich unter den 3.000 Lagerinsassen nur 17 Juden,²¹ allein zwischen April und Dezember 1938 wurden dann insgesamt 13.687 Juden nach Buchenwald verschleppt.²² Ihre Unterkünfte befanden sich – neben den genannten Sonderlagern – zwischen 1938 und 1942 in den Holzbaracken, die sich in den ersten vier Reihen an den Appellplatz anschlossen.²³ Dabei waren sechs Blocks zwischen 1938/39 und 1941 durchgängig mit jüdischen Gefangenen belegt, 17 weitere temporär.²⁴ In Block 2 entstand im Dezember 1938 für ein halbes Jahr ein Krankenrevier für Juden.²⁵

Von den bis Ende 1941 in Buchenwald gefangenen Juden kamen mehr als 11.600 mittels Auslandsvisa wieder frei, die überwiegende Zahl von ihnen Ende 1938, zwischen 1940 und 1942 noch einmal 114.²⁶ Im Juni und im November 1941 selektierten ‚Euthanasie‘-Gutachter im Rahmen der in allen Konzentrationslagern durchgeführten ‚Aktion 14f13‘ Insassen des KZ Buchenwald. Neben Transporten in die Heilanstalt Sonnenstein (Pirna/Sachsen) im Juli 1941 gab es im März 1942 vier Transporte mit ausschließlich jüdischen Männern in die Landesheil- und Pflegeanstalt Bernburg (heute Sachsen-Anhalt). Alle Insassen wurden vergast.²⁷ Jüdische Gefangene wurden zudem für medizinische Versuche missbraucht. So führten Anfang 1942 SS-Ärzte Experimente in einer Fleckfieberversuchsstation in den Steinblocks Nr. 44 und 49 an 135 vornehmlich jüdischen Insassen durch.²⁸ Andere deportierte die SS unter anderem nach Auschwitz,²⁹ so Ende Oktober 1942 in einem Transport mit 405 Juden.³⁰ Daneben gab es

gezielte Mordaktionen gegen Juden. So erschoss ein Kommando aus SS-Blockführern im Gelände des Steinbruchs am 9. November 1939 21 Juden.³¹

Im Dezember 1942 waren unter den 9.517 Gefangenen Buchenwalds noch 227 Juden, zwölf Monate später 350 von 37.317.³² Die Zahl jüdischer Insassen stieg ab Mai 1944 wieder an, unter anderem zunächst durch Überstellungen aus Auschwitz und schließlich durch die Räumungen der Lager im Osten.³³ Gleichzeitig gab es auch 1944 noch Transporte nach Auschwitz. So fand im September 1944 eine Selektion an Gefangenen im sogenannten Kinogebäude statt. Ihr folgte am 6. Oktober 1944 der größte Vernichtungstransport aus Buchenwald: 1.188 Juden wurden von den Wachmannschaften nach Auschwitz-Birkenau gebracht und vergast.³⁴ Das Kinogebäude, eine ehemalige Magazinbaracke aus dem SS-Bereich, war im Mai 1941 neben einem Bordell und angrenzend an den Bereich des Häftlingsreviers aufgestellt worden. Zunächst gab es unter anderem Filmvorführungen für Gefangene, ab 1943 vollstreckte die SS hier die Prügelstrafe³⁵ und im Frühjahr 1945 diente es als ein weiteres überbelegtes Unterkunftsquartier sowie als eine Essensausgabe für Insassen des Kleinen Lagers.³⁶

Im Februar 1945 waren circa 36.000 Juden, vor allem aus Polen und Ungarn, im Lager. Sie stellten circa ein Drittel aller Gefangenen und bildeten im Frühjahr die größte Gruppe der Insassen.³⁷ Zum größten Teil waren sie im sogenannten Kleinen Lager untergebracht, einem Ende 1942 eingerichteten Bereich nördlich des Gefangenenunterkunftslagers, der ursprünglich als Quarantänelager dienen sollte, um die Ausbreitung von Seuchen im Außenlagersystem von Buchenwald zu verhindern.³⁸ Es bestand zunächst aus zwölf fensterlosen Pferdestallbaracken, einer Latrine³⁹ und einem Krankenbau.⁴⁰ Die erste Belegung erfolgte am 23. Januar 1943. Die Zustände verschlechterten sich in diesem Areal stetig; so waren Ende Februar 1943 im Block 57 zunächst 551, am 27. Februar 1945 dann 1.965 Insassen untergebracht.⁴¹ Im Mai 1944 mussten 2.000 Gefangene auf einer freien und zusätzlich eingezäunten Fläche nächtigen. Daraufhin ließ die SS fünf Zelte aufbauen, in denen Ende August 1944 6.625 Gefangene hausten. Im Dezember 1944 wurden die Zelte durch Holzbaracken ersetzt.⁴² Zunehmend entstanden, zum Beispiel infolge von Epidemien, Sonderzonen, die unter anderem aus Drahtkäfigen gebildet wurden.⁴³ 1945 wurde ein Kinderblock eingerichtet – Block 66 –, in dem sich Ende März/Anfang April zwischen 600 und 700 Jugendliche befanden.⁴⁴

Der gesamte Bereich war fast vollständig eingezäunt. Spätestens ab dem Sommer 1944 wurden die Folgen der unterschiedlichen Bedingungen in den beiden Unterkunftsgebieten deutlich: Eine Verlegung in das große Lager verbesserte die Überlebenschancen des Gefangenen eklatant. Hunger, die psychische und physische Verelendung und Seuchen blieben in der Regel auf das Kleine Lager beschränkt.⁴⁵ Mit der Aufnahme der Überlebenden der sogenannten Evakuierungstransporte, besonders aus den Lagerkomplexen Auschwitz und Groß-Rosen, wurde der Komplex endgültig zu einem „Sterbe- und Siechenlager“.⁴⁶ In den letzten 100 Tagen des Lagers starben

hier circa 5.200 Menschen. Ihre Leichen lagen zum Teil neben und in den Baracken.⁴⁷ Anfang April 1945 waren von den 47.000 Gefangenen des KZ Buchenwald 18.000 im Kleinen Lager, 15.000 von ihnen wurden auf die Todesmärsche getrieben. Von den 21.000 Menschen, die im April von den Alliierten befreit wurden, kamen nur 5.341 aus dem Kleinen Lager.⁴⁸ Danach starben pro Tag zunächst weitere 100, am 20. Mai 1945 immer noch 35.⁴⁹ Unter den circa 56.000 Toten des KZ Buchenwald waren ungefähr 11.000 Juden.⁵⁰

Zur gestalteten Erinnerung an die jüdischen Gefangenen des KZ Buchenwald

Vier Plätze im Gelände der heutigen Gedenkstätte werden explizit mit Verweisen auf jüdische Insassen im KZ Buchenwald verknüpft: das Areal, in dem sich 1938/39 das Sonderlager befand, die Fläche des vormaligen Unterkunftsblocks 22, der Bereich des ehemaligen Kleinen Lagers sowie ein Punkt an der ‚Blutstraße‘, welche heute als Zufahrtsstraße in die Gedenkstätte führt. Die ersten drei genannten befinden sich innerhalb des eingezäunten Bereiches der unterschiedlichen Gefangenenunterkünfte.

Bereits Mitte der 1950er Jahre errichtete die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald (NMGB) zwei Orte zur Erinnerung an die beiden Sonderlager im Bereich des *Appellplatzes*.⁵¹ Die massiven Gedenksteine sind als Pulte jeweils Mittelpunkt kleiner gärtnerischer Anlagen. Die Inschriften sind mit Blick über die Fläche der vormaligen Unterkunftsbaracken lesbar. Nur die Anlage für das Sonderlager von 1938/39 bezieht sich auf die jüdischen Insassen. Sie befindet sich zwischen dem erhaltenen Gebäude der *Häftlingskantine* und den Kennzeichnungen für die westliche Reihe der Unterkunfts- und Funktionsbaracken (Abb. 1). In Deutsch, Hebräisch⁵² und Russisch ist zu lesen:

VON NOVEMBER 1938 BIS FEBRUAR 1939
WURDEN HIER ETWA 10 000 JUDEN –
KNABEN, MÄNNER, GREISE – GEFANGEN-
GEHALTEN. 600 VON IHNEN WURDEN IN
DIESER ZEIT BESTIALISCH ERMORDET.
SIE STARBEN ALS OPFER DES
FASCHISTISCHEN RASSENWAHNS

Die Inschrift vermittelt neben der Information über den Zeitraum der Existenz des Sonderlagers eine quantitative Vorstellung von den hier gefangenen und gestorbenen Menschen.

Die Neugestaltungsprozesse, im Zuge derer unter anderem eine Neubeschilderung des Geländes bis 1997⁵³ und die Etablierung weiterer Erinnerungszeichen erfolgte, führten nicht zu einer Ergänzung dieser Anlage. Auch der Gedenkstein für das andere Sonderlager wurde nicht verändert.⁵⁴



Abb. 1
Gedenkstein für das Sonderlager von 1938/39
(Blick über den ehemaligen
Gefangenenlagerbereich nach Norden)



Abb. 2
Standort Jüdisches Mahnmal am ehemaligen
Block 22 (im Hintergrund das erhaltene
Gebäude des Krematoriums, im Vordergrund eine
Informationstafel mit der Inschrift *Jüdisches Mahnmal*)

Im Juli 1992 entschieden Vertreter des Zentralrates der Juden in Deutschland, des Staates Israel, der Thüringischen Landesregierung, Mitarbeiter/innen der Gedenkstätte Buchenwald und KZ-Überlebende, ein Jüdisches Mahnmal zu errichten. Als Standort wurde die Fläche des Unterkerkblocks Nr. 22 im östlichen Bereich ausgewählt (Abb. 2). Aus den 130 Einsendungen des offenen Wettbewerbes ging ein Entwurf von Tine Stehen und Klaus Schlosser als Sieger hervor, dessen Realisierung am 9. November 1993 eingeweiht wurde.⁵⁵ Für das Denkmal wurde die vormalige Barackengrundfläche mit grob gehauem Granit bedeckt, nördlich ist sie von einem schmalen Betonstreifen begrenzt, hinter dem die Fläche sich in den Boden senkt. Davor verläuft über die gesamte Länge eine in Betonbuchstaben gegossene Inschrift, in Englisch, Hebräisch und Deutsch ist zu lesen:

Auf daß erkenne das künftige Geschlecht, die Kinder, die geboren werden, daß sie aufstehen und erzählen ihren Kindern (Psalm 78,6)

Die Steine sind dem *Steinbruch* von Buchenwald entnommen, der zu diesem Zweck noch einmal geöffnet wurde. In die Mauer ist Ölbaumholz aus Israel gelegt.⁵⁶ Eine nebenstehende Tafel bezeichnet das Denkmal als *Jüdisches Mahnmal*. Sie und die Inschrift des Denkmals sind mit Blick auf das Torgebäude und den daran angrenzenden rekonstruierten Stacheldrahtzaun lesbar. Damit ist das Mahnmal in eine direkte Beziehung zu zwei der wesentlichen „Superzeichen“⁵⁷ der Konzentrationslager gesetzt: dem Stacheldrahtzaun als Verweis auf die ausweglose Situation der Gefangenen, dem Tor als Übergang in die Welt des Konzentrationslagers.⁵⁸

Um es zu erreichen, müssen die Besucher/innen das Feld der *Häftlingsunterkünfte* durchlaufen. Das Mahnmal stellt hier – neben einem Denkmal für die ermordeten Sinti und Roma am vormaligen Block 14 – einen besonderen Höhepunkt dar: Neben dem Umstand, dass beide der Erinnerung an jeweils eine spezifische Opfergruppe gewidmet sind, betonen sie zudem zwei

Unterkunftsbaracken auf einer ansonsten kaum differenzierten Fläche, auf der 13 Erinnerungszeichen (Informations- und Gedenktafeln) ungleichmäßig über die Markierungen der 45 Barackenstandorte verteilt sind; allein neun von ihnen befinden sich entlang des Weges zur Hauptausstellung im *Kammergebäude*.⁵⁹ Die Tafeln beschränken sich dabei auf die Benennung einer (temporären) Funktion oder zeigen eine historische Fotografie, die mit einer Bezeichnung und der Quellenangabe der Aufnahme unterschrieben ist. Die Denkmale für die jüdischen Insassen und für die Sinti und Roma bezeugen dagegen einen Gestaltungswillen und unterscheiden sich so bereits in der Wahl der Ausdrucksmittel deutlich von den anderen Erinnerungszeichen und der mit Granit- und Kieselsteinen, Schlacke sowie durch einzelne Mauerreste strukturierten Fläche der ehemaligen Baracken.

An das Kleine Lager erinnern vier Informations- tafeln, die Nachzeichnung eines Grundrisses und ein Denkmal. Zwei Tafeln stehen nördlich der *Steinblocks* 47 und 48 nebeneinander (Abb. 3). Sie bilden einen Durchgang und sind lesbar mit Blick auf eine Lichtung, die von Baumbewuchs begrenzt wird. Auf der rechten Tafel befindet sich ein Lageplan mit Legende. Auf dem Plan sind die heute nicht mehr vorhandenen Gebäude als Rechtecke mit schwarzem Umriss eingezeichnet und nummeriert. Eine Linie mit kurzen Unterbrechungen für die Übergänge kennzeichnet den Verlauf des Stacheldrahtzauns. Die umgebenden Flächen des Hauptlagers sowie des westlich angrenzenden Reviers sind nicht definiert. Damit spielt das Verhältnis zur umgebenden Struktur keine Rolle in der Präsentation und ist nur im Abgleich mit der heutigen Situation nachzuvollziehen. Nur ein mit einem Kreuz angegebener Standort gibt Besucher/innen die Möglichkeit, sich mit dem vorgestellten Gelände in Beziehung zu setzen. Die Legende differenziert zwischen den einzelnen Rechtecken und ordnet konkrete Funktionen zu:



Abb. 3
Informationstafeln zum Kleinen Lager an der
vormaligen Grenze zwischen den beiden
Lagerbereichen (im Hintergrund das ehemalige
Gelände des Kleinen Lagers)

- Quarantänebereich innerhalb des Kleinen Lagers
- Zeltlager (ab Dezember 1944 durch Holzbaracken ersetzt)
- Aborte/Latrinen
- Waschraum
- Holzbaracken (teilweise erbaut nach Unterlagen für Wehrmachtspferdeställe)
- Tuberkulosestation (Teilbereich von Block 53)
- Abteilung des Häftlingskrankenbaus („Kleines Revier“)
- „Block des Todes“ (Ermordung kranker Häftlinge durch Injektion)
- ursprünglich Latrine, später als Häftlingsunterkunft genutzt
- „Kinderblock“ (Unterkunftsbaracke für jüdische Kinder und Jugendliche)

Die linke Tafel zeigt eine Fotografie, die einen Überblick über ein Gelände mit kleinen Holzverschlägen, Zäunen und Baracken gibt. Zu sehen sind auf den Treppenaufgängen einer Pferdestallbaracke sitzende und stehende einzelne Menschen. Darunter ist zu lesen: *Blick auf das „Kleine Lager“, April 1945.*⁶⁰ Deutlich wird nicht, welcher Ausschnitt aus welcher Richtung präsentiert wird. Im Mittelpunkt stehen nicht die Personen, sondern die Pferdestallbaracken, die als Bautypus auch in Auschwitz-Birkenau errichtet wurden und dort heute zum Teil noch zu besichtigen sind. Neben der Fotografie ist ein kleiner Text zu lesen:

„Kleines Lager“, eingerichtet 1942/43

Die Sonderzone „Kleines Lager“ wurde als Quarantänebereich errichtet, um Seuchen vom Hauptlager fernzuhalten. Es bestand aus fensterlosen Stallbaracken – ursprünglich bestimmt für 50 Pferde –, die hier mit bis zu 1.900 Häftlingen belegt wurden. Die SS brachte Häftlinge aus allen von Deutschland besetzten Ländern hierher und sonderte sie für Zwangsarbeit aus. Ihr weiterer Weg führte meist in eines der vielen Außenlager. Unter elenden hygienischen Bedingungen, hungrig und von Ungeziefer geplagt, konnten sie in den Pferdestallbaracken kaum länger als einige Wochen überleben. Allein von Januar bis Ende März 1945, als die Evakuierungstransporte aus Auschwitz und Groß-Rosen eintrafen, starben hier über 5.000 Menschen.

Der Text vermittelt einen Eindruck von den katastrophalen Zuständen, ohne darauf zu verweisen, dass es sich besonders bei den Gefangenen, die in den letzten Monaten nach Buchenwald kamen, mehrheitlich um Juden handelte. Die Pferdestallbaracke ist als Unterkuftsgebäude – analog zu der nebenstehenden Fotografie – besonders betont.

Wenige Meter weiter, am Beginn der Lichtung, befindet sich ein angedeuteter Gebäudegrundriss aus freigelegter historischer Bausubstanz und Rekonstruktionen auf dem Boden. Eine im Inneren über die gesamte Länge verlaufende betonierte Absenkung lässt den Schluss zu, dass es sich nicht um eine Unterkuftsbaracke handelte. Mit Kenntnis des Lageplanes lässt sich der Ort als Latrine deuten. Auf der Lichtung selbst steht am westlichen Rand der Wiese eine Tafel (Abb. 4). Die darauf abgebildete Fotografie zeigt einen vierstöckigen Verschlag, in dem sehr dünne, zum Teil unbedeckte Männer liegen, von denen einige in die Kamera blicken. Rechts lehnt eine Person gegen eine Säule. Darunter ist zu lesen:

In einer Baracke des Kleinen Lagers nach der Befreiung, 16.4.1945.
Foto: H. Miller, National Archives Washington D. C.

Die Fotografie zeigt eine Situation im Kleinen Lager, wie sie die Alliierten bei der Befreiung vorfanden. Der nebenstehende Text verknüpft das Bild mit einem spezifischen Bereich:

Quarantänebereich im Kleinen Lager

Im letzten Kriegsjahr war das Kleine Lager in verschiedene Sektionen eingeteilt. Invalide und Schwache konzentrierte die SS in den östlich gelegenen Baracken, neu eintreffende Massentransporte brachte sie zeitweise im umzäunten Quarantänebereich unter, wo die Lebensbedingungen besonders schlecht waren. An dieser Stelle steht heute das Denkmal in Erinnerung an die Häftlinge des Kleinen Lagers.

Seit Mitte 1944 durchliefen Häftlinge aus nahezu allen von Deutschland besetzten Ländern diesen Bereich, unter ihnen auch Tausende Franzosen, Polen, ungarische und polnische Juden, Russen, Ukrainer, Jugoslawen, Belgier, Italiener, Tschechen, Niederländer und Dänen sowie über 2000 Sinti und Roma.

Der Verweis auf die katastrophalen Bedingungen für die Insassen – zu denen dem Text nach auch Juden gehörten – bestimmt die Ausführungen, die SS organisierte hier lediglich die Unterbringung. Offen bleibt, wo genau sich der Quarantänebereich befand. Da die Information mit der Sicht auf eine hinter der Tafel liegende Wald- und Wiesenfläche verknüpft ist, liegt nahe, dass diese Fläche gemeint ist. Das im Text erwähnte Denkmal liegt allerdings nördlich und die Besucher/innen müssen sich, um es in ein Verhältnis zur Tafel zu setzen, nach rechts wenden. Inwieweit die Tafel und das Denkmal die Ausdehnung des Quarantänelagers andeuten sollen, ist ebenfalls nicht nachvollziehbar, zumal der Text suggeriert, die Fläche sei mit der des Denkmals identisch.



Abb. 4
Informationstafel zum Quarantänebereich im
Kleinen Lager



Abb. 5
Informationstafeln im Inneren des
Denkmals für das Kleine Lager

Bei dem Denkmal, das auf einen Entwurf des New Yorker Architekten Stephen B. Jacobs zurückgeht und am 14. April 2002 eingeweiht wurde, handelt es sich um einen von unregelmäßig verlaufenden Mauern gebildeten Innenhof, der von Osten zu betreten ist. Auf dem Boden sind die Namen von großen Konzentrations- und Vernichtungslagern aufgeführt. In die Wände sind Tafeln mit deutschen, englischen, französischen, polnischen, russischen und hebräischen Texten eingelassen (Abb. 5):

An dieser Stelle befand sich das berüchtigte „Kleine Lager“. Vom Hauptlager durch einen Stacheldraht getrennt, hatten seine Insassen die größten Qualen aller Buchenwaldhäftlinge zu erleiden. Das Kleine Lager wurde Ende 1942 eingerichtet. Seine ersten Insassen waren Polen, Russen, Franzosen und Holländer. Im Laufe der Jahre stieg die Anzahl der Juden im Kleinen Lager – unter ihnen auch Kinder, deren Eltern die Nazis ermordet hatten – so weit an, daß sie in der Mehrzahl waren. Ab Januar 1945 nannte man es ‚Judenlager‘. Die meisten dieser Juden waren aus Auschwitz und anderen Konzentrationslagern in Osteuropa nach Buchenwald gebracht worden. 1945 waren etwa 20.000 Menschen gleichzeitig im Kleinen Lager untergebracht, menschenunwürdige Zustände führten dazu, daß hier die höchste Sterblichkeit im gesamten Lager herrschte. Als Unterkünfte dienten fensterlose Pferdestallbaracken ohne Fußboden, ursprünglich für 50 Pferde bestimmt, in denen zeitweise bis zu 2000 Menschen zusammengepfercht wurden. Es gab kein fließendes Wasser, keine sanitären Einrichtungen und kaum Heizung. Manche Häftlinge wohnten in Zelten. Das gesamte Gelände war von dickem Schlamm bedeckt. Die Lebensmittelrationen betrugten nur einen Bruchteil von denen im Hauptlager, oftmals gab es nicht einmal Trinkwasser. Da es nur eine Latrine gab, sahen sich viele Häftlinge gezwungen, ihr Eißgeschirr auch als Nachttopf zu verwenden. Seit Anfang 1945 lag ständig der Gestank menschlicher Exkremente über dem Lager. Als immer mehr Menschen starben, blieben die Leichen im Freien liegen. Das Kleine Lager war ein Ort tiefster Verzweiflung für die Menschen, die man dorthin abgeschoben hatte und an Kälte, Hunger, Durst, erschöpfender Arbeit, brutaler Quälerei und Seuchen, die sich ständig ausbreiteten, zugrunde gehen ließ. In den letzten Tagen vor der Befreiung wurden viele KZ-Häftlinge auf Todesmärsche und Eisenbahntransporte geschickt, bei denen Zehntausende starben. Mehr als die Hälfte der Selektierten kam aus dem Kleinen Lager. Nach der Befreiung wurde das Hauptlager erhalten und mit Denkmälern versehen, das Kleine Lager vernachlässigte man, ließ es mit Bäumen und Büschen zuwachsen. Bis 1990 kümmerten sich die ostdeutschen Behörden nicht um dieses Gelände. Einige Überlebende des Kleinen Lagers leben in den USA. Sie und ihre Nachkommen haben die Errichtung dieses Mahnmals unterstützt.

Der Text trifft die umfangreichsten Aussagen zu einem Bereich im Lager, den er gleich zu Beginn als größten Leidensort bezeichnet. Dies wird im Folgenden mit konkreten Beschreibungen zu den Bedingungen für die Insassen belegt. Mit der Einrichtung des Denkmals entstand hier nicht nur ein Ort des Gedenkens, sondern auch einer der Information. Die Angaben zur Nachgeschichte

sind insofern falsch, als das ehemalige Hauptlager nicht „erhalten“ blieb, sondern als Gedenkstätte umgestaltet wurde.



Abb. 6
Informationstafel für den Block 66 auf dem
vormaligen Gelände des Kleinen Lagers



Abb. 7
Informationstafel zur „Blutstraße“ an
der Ausfahrt zum Parkplatz im
Bereich der Mahnmalsanlage

Die letzte Tafel im Bereich des *Kleinen Lagers* ist nur für sehr aufmerksame Besucher/innen zu entdecken. Sie befindet sich nördlich des Denkmals. Es gibt keinen angelegten Weg zu ihr. Die Tafel steht vor einem schmalen Graben und der Ecke eines Fundamentes und zeigt eine Luftbildaufnahme des KZ-Gefangenenunterkunftsbereiches (Abb. 6). Ein nachträglich eingezeichneter Pfeil weist auf ein schwarzes Rechteck in der rechten unteren Bildecke:

Block 66, Unterkunft für Kinder 1945, Luftbildfoto Juni 1945.

Als letztes der vier Erinnerungszeichen an die jüdischen Insassen erwähnt eine Tafel sie explizit im Zusammenhang von Zwangsarbeit während des Lageraufbaus. Sie befindet sich an einem Parkplatz, welcher an der Zufahrtsstraße von Weimar in die Gedenkstätte liegt (Abb. 7). Gesehen und gelesen werden dürfte sie nur von denjenigen Besucher/innen, die hier ihr Auto abstellen, um das Mahnmal der NMGB am Südhang des Ettersbergs zu besichtigen oder die nebenliegende Ausstellung zur Geschichte der Gedenkstätte anzusehen. Zur Straße ausgerichtet ist auf ihr zu lesen:

„Blutstraße“

[...] Ihr Ausbau zu einer acht Meter breiten Betonstraße begann im Sommer 1938. Bauplanung und -ausführung übernahm die Straßenbaufirma Zindt, Gotha. Bis zu 200 Häftlinge arbeiteten unter ihrer Leitung. Hunderte, vor allem jüdische Insassen des Lagers, schleppten aus den umliegenden Steinbrüchen die Steine für das Packlager heran. Der Bau der Zufahrtsstraße, der viele Opfer forderte, wurde im November 1939 abgeschlossen. [...]

Ort und Erinnerung

Die jüdischen Insassen des Konzentrationslagers Buchenwald sind im Gelände der heutigen Gedenkstätte als Opfergruppe⁶¹ am häufigsten mit einem spezifischen Ort verbunden. Jüdische Lagerinsassen werden – lange bevor die Besucher/innen das eigentliche Gedenkstätengelände betreten – im Zusammenhang mit einer körperlich besonders schweren Form der Zwangsarbeit auf der Tafel *Blutstraße* vorgestellt. Hier steht der Verweis auf die Bedingungen über konkreten Aussagen zu den Opfern: Die Angaben zur Zahl der eingesetzten Juden wie auch der Toten bleiben ebenso offen wie die Nennung anderer Opfergruppen.

Bezogen auf die Gedenksteine der NMGB kann zunächst der denkmaltheoretische Allgemeinplatz gelten, dass Denkmale mehr über den Zeitpunkt ihrer Errichtung und damit die Interessen und den Erinnerungswillen der daran beteiligten Akteur/innen aussagen als über die Geschichte selbst. Offensichtlich ist, dass das Gedenken an die Opfer dieser Lager von antifaschistischen Widerstandserzählungen geprägt ist, deren Darstellung die Gestaltung des Ortes in seiner Einrichtung als Gedenkstätte wesentlich bestimmte. Dabei wurden Juden als Opfer im Fall des Sonderlagers von 1938/39 konkret erinnert, während auf dem Gedenkstein für das zweite Sonderlager alle Opfer unter ‚Polen‘ subsumiert werden. Im Rahmen der Neugestaltung wurde auf eine Erweiterung oder Kommentierung dieser Anlagen verzichtet. Damit ist die denkmaltheoretische Aussage im konkret vorliegenden Fall dahin gehend zu erweitern, dass beide Steine eine Funktion als Informationsträger erhalten: Sie sind die einzigen Erinnerungszeichen im Gelände, anhand derer die Besucher/innen etwas zur Existenz der Sonderlager sowie zu den Opfern und den herrschenden Bedingungen erfahren können. Damit sind die Inschriften nicht nur ein Verweis auf den Erinnerungswillen oder -unwillen in der DDR. Zugleich führen die fehlenden Ergänzungen dazu, dass die spät eingerichteten Werkstattbaracken ausgeblendet werden. Dies bedeutet, dass die Geschichte des Ortes an dieser Stelle auf die Existenz der beiden Sonderlager begrenzt und damit nicht in ihrem Verlauf und ihrer Komplexität dargestellt wird.

Nimmt man dies als Anlass, nach der Darstellung von Zwangsarbeit im gesamten Gelände der Gedenkstätte zu fragen, ist festzustellen, dass deren Aspekte aus dem eingezäunten Bereich des *Häftlingslagers* ausgelagert sind. Es gibt hier keine Tafeln, die auf Zwangsarbeit eingehen. Zwar zeigen einzelne Tafeln Fotografien von Orten, an denen einzelne Häftlingskommandos arbeiten mussten – wie die *SS-Gärtnerei* oder die Häftlingswäscherei –, dabei handelt es sich aber um die Abbildung von (nahezu) menschenleeren Bereichen, die nicht auf diesen Aspekt des Lageralltags verweisen. Ausgehend von der Überlegung, dass Besucher/innen im Gelände nur von dem Kenntnis erlangen können, was ihnen präsentiert wird, und dass die Kennzeichnung mittels einer Tafel zu einer Verknüpfung von Ort und historischer Information führt, wird der gesamte Bereich der vormaligen Gefangenenunterkunfts- und Funktionsbaracken als frei von Einrichtungen der Zwangsarbeit präsentiert. Diese wird dagegen mit Bereichen außerhalb des Stacheldrahtzaunes

verknüpft: mit besagter Tafel zur *Blutstraße*, mit dem Gelände, das von den Deutschen Ausrüstungswerken genutzt wurde, mit der Fläche der *Gustloff-Werke II* und mit dem *Steinbruch*. Damit kann man von einer klaren Funktionszuweisung historischer Ereignisse sprechen und ihrer Verknüpfung mit ausgewählten Flächen. Diese sind – die Nichtthematisierung von Zwangsarbeit im Gelände der Gefangenenunterkunfts- und Funktionsbaracken macht dies besonders deutlich – nicht an die Abläufe im KZ gebunden.

Deutlich werden derartige Verschiebungen auch beim *Jüdischen Mahnmal*. Neben seiner Funktion als ausdrücklicher Gedenkort trifft es ebenfalls Aussagen zur Geschichte: Die Markierung und damit Hervorhebung eines einzelnen Standortes legt nahe, dass hier etwas Besonderes geschehen sein muss. Da an den anderen vormaligen Unterkunftsstandorten – außer den wenigen Tafeln und Denkmälern – keine differenzierten Aussagen zu den Insassen gemacht werden und es im gesamten Gelände keine quantitativen Angaben zur Entwicklung der sogenannten Häftlingsgesellschaft⁶² gibt, könnte naheliegen, dass es sich bei der gekennzeichneten Baracke um die einzige handelt, in der Juden leben mussten. Vergegenwärtigt man sich noch einmal die bereits dargestellte Geschichte der jüdischen KZ-Insassen Buchenwalds, wird deutlich, dass dies ein Fehlschluss ist.

Mit den Kennzeichnungen für das *Kleine Lager* wird im Gesamtgelände ein vergleichsweise dichter Ort geschaffen. Bezogen auf das gesamte Gelände, in dem häufig ganze Bereiche trotz ihrer komplexen Geschichte über einen Zeitraum von acht Jahren mit einer einzelnen Tafel und schlichten Gebäudebezeichnungen oder knappen Ausführungen zusammengefasst sind, gibt es neben dem Weg zwischen dem Parkplatz und dem *Kammergebäude* lediglich zwei weitere Bereiche, die als dichte Orte unterschiedliche Aspekte vermitteln: Dies sind das *Krematorium*, in welchem unterschiedliche Aspekte des Sterbens im Lager mit vielfältigen gestalterischen Mitteln thematisiert werden, sowie der *Pferdestall* außerhalb des eingezäunten Häftlingslagers, in dem die SS mit einer Genickschussanlage ab Herbst 1941 circa 8.000 sowjetische Kriegsgefangene ermordete. Auf diese Weise werden Ereignisse und die Orte, die mit ihnen in einen Zusammenhang gebracht werden, betont und ziehen in der Folge auch eine besondere Aufmerksamkeit auf sich. Nicht die Darstellung der komplexen Lagergeschichte steht im Vordergrund, vielmehr werden drei Bereiche hervorgehoben, die jeweils mit dem besonderen Elend und dem massenhaften Sterben der Gefangenen in einen Zusammenhang zu bringen sind.

Für das Kleine Lager wird dieser dichte Ort herausgearbeitet durch vier Tafeln, die insgesamt drei Fotografien, einen Lageplan und zwei lange Texte abbilden, eine umfangreiche Ausgrabung sowie ein Mahnmal, das nicht nur ein Gedenkort ist, sondern umfangreiche und exakte Angaben zur Lagergeschichte macht. Dabei enthalten die Texte besonders eindrückliche Darstellungen des Elends – etwas, das Besucher/innen nicht nur bereits im Vorhinein mit Konzentrationslagern verknüpft haben können, sondern das auch einen besonders großen emotionalen Eindruck auf

sie machen dürfte. Zusätzlich betont wird dies mit der Fotografie zum *Quarantänebereich*. Hier sind vergleichsweise viele Menschen zu sehen, die zudem allgemein assoziierten Vorstellungen von KZ-Insassen entsprechen dürften: schwach, dünn, vom Verfall gezeichnet. Sie ist zudem besonders markant, weil neben ihr nur drei weitere Aufnahmen große Gruppen von Menschen zeigen: eine Fotografie von einer geordneten Gruppe ins Lager laufender Gefangener, eine Aufnahme von dicht aneinandergereiht stehenden KZ-Gefangenen auf dem *Appellplatz* sowie die Abbildung eines Leichenbergs im Bereich des *Krematoriums*. Diese vier Aufnahmen stehen gemeinsam für zentrale Aussagen zur Geschichte des Konzentrationslagers: Zwang und Ordnung, Verelendung und massenhaftes Sterben. Dabei stehen sie zum einen in einem Verhältnis zu den Aussagen anderer Fotografien, die sich in der Regel auf die historische Bausubstanz beziehen und auf denen nahezu keine Menschen zu sehen sind. Mit ihnen wird das Lager von der Gedenkstätte als leerer, ungenutzter Ort präsentiert. Zum anderen stehen die vier Aufnahmen in einem Verhältnis zu den Texten auf den Informationstafeln im Gelände. Diese stellen neben Schilderungen einzelner Aspekte der Baugeschichte vor allem Erzählungen der Verelendung der Insassen dar. Diesen geben die Aufnahmen aus dem *Quarantänebereich* und dem *Krematorium* eine bildliche Darstellung. Schließlich lässt sich im Vergleich aller Fotografien auf dem Gelände auch eine Aussage zur Darstellung der Täter machen: Nur eine Fotografie im gesamten Gedenkstättengelände zeigt einen SS-Mann beim Wachestehen am *Eingang in das Lager*. So kommen auf dieser Ebene der Präsentation die Täter nicht vor. Dieses Fehlen ist vor dem Hintergrund, dass sie in den Texten kaum mit expliziten Angaben vorgestellt werden, besonders eklatant.

Die Ausstellung von Ereignissen an bestimmten Punkten im Gelände zieht zwangsläufig die Vernachlässigung von Aspekten der Lagergeschichte nach sich. Die bisherigen Ausführungen haben dies im Gesamtkontext der Lagergeschichte bereits gezeigt. Anhand von vier konkreten Beispielen soll dies bezogen auf die Geschichte der jüdischen Insassen noch einmal spezifiziert werden. Das Kinogebäude ist im heutigen Gedenkstättengelände weder in seinem vormaligen Standort noch auf einer Tafel thematisiert. Damit fehlt nicht nur der Verweis auf den größten von Buchenwald ausgehenden Vernichtungstransport jüdischer Insassen, sondern auch die Darstellung eines Gebäudes, das für unterschiedliche Nutzungen und Erfahrungen von KZ-Insassen (und SS-Männern) steht. Auch der Schafstall, in dem im Sommer 1938 500 Juden untergebracht waren, von denen 150 dort starben, ist im Gelände nicht markiert. Damit können die Besucher/innen auch von diesem Gebäude und den mit ihm zusammenhängenden Ereignissen keine Kenntnis nehmen. Ein konkreter Sterbeort für zahlreiche jüdische Männer ist somit ebenso ausgeblendet wie die Mordaktion an 21 Juden im Herbst 1939 im *Steinbruch*. Hier markiert zwar eine Tafel der Gedenkstätte den Standort, gibt aber weder Informationen zur Zwangsarbeit von Insassen noch zu den Bedingungen oder der gezielten Ermordung dieser Gruppe. Schließlich ist die Grenzziehung zwischen dem Kleinen Lager und dem Hauptlager im heutigen Gelände nicht nachgezeichnet. Besucher/innen können sie nur verorten, wenn sie den

vorgestellten Lageplan zur Kenntnis nehmen und fähig sind, die zeichnerisch vermittelte Information auf das Areal zu übertragen. Damit fehlt die Vermittlung einer wesentlichen Information: Der Bereich des Kleinen Lagers war hermetisch abgetrennt, und falls es Gefangenen gelang, in die Baracken des Hauptlagers verlegt zu werden, steigerte dies ihre Überlebenschancen erheblich.

Abschließend soll auf eine letzte Funktion aktueller Gedenkstätten-gestaltungen hingewiesen werden: Indem die Inschrift des Denkmals für das Kleine Lager auch die eigene Entstehungsgeschichte in Abgrenzung zum vergangenen Umgang mit dem Ort thematisiert, wird das eigene Handeln als ‚gutes Handeln‘ klassifiziert.⁶³

Der Blick auf die konkrete Gestaltung des Ortes verdeutlicht die Herstellung von Eindeutigkeit und Ordnung in einer heutigen Gedenkstätte. Einzelne Bereiche werden hervorgehoben und mit Erzählungen verknüpft, für die andere Ereignisse und Funktionen vernachlässigt werden. Die Darstellungen der Geschichte des Konzentrationslagers sind auf diese Weise zwar mit Punkten des historischen Geländes verknüpft, in ihren konkreten Aussagen aber ungenau und variabel. Die Gedenkstätte bildet auf diese Weise ihren eigenen Raum heraus, der an Bedeutungszuweisungen geknüpft ist und sich dabei auch an den Erwartungen der (zukünftigen) Besucher/innen orientiert. Sie ist demzufolge mit der konkreten Ereignisgeschichte, ihren Abläufen und Komplexitäten nur punktuell verbunden.

Zur Autorin

Dipl.-Ing. Architektur, Promotion an der BTU Cottbus zur Theorie der Architektur (Der erinnerte Ort: Geschichte durch Architektur. Zur baulichen und gestalterischen Repräsentation der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bielefeld: transcript Verlag 2011); derzeit u. a. Lehrbeauftragte am Kunstgeschichtlichen Institut der Ruhr-Universität Bochum; Forschungsschwerpunkte: Erinnerungskultur, Gedächtnis, Fotografie, Rekonstruktion

Zitiervorschlag

Alexandra Klei: Einen Ort erinnern. Die Darstellung der jüdischen KZ-Gefangenen auf dem heutigen Gelände der Gedenkstätte Buchenwald, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 5. Jg., 2011, Nr. 9, S. 1-18, online unter http://medaon.de/pdf/A_Klei-9-2011.pdf [dd.mm.yyyy].

¹ Zur Gedenkstättenförderung des Bundes sei verwiesen auf:

<http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragterfuerKulturundMedien/AufarbeitungGedenken/Gedenkstaettenfoerderung/gedenkstaettenfoerderung.html> [13.07.2011].

² Ulrike Haß: Mahnmaltexte 1945 bis 1988. Annäherung an eine schwierige Textsorte, in: Dachauer Hefte 6/1990, S. 135-161, hier S. 148.

³ Eine Erforschung der Rezeption historischer Informationen, wie sie auf den gestalteten Arealen vermittelt werden, fehlt bisher, wäre aber meines Erachtens dringend notwendig. Häufig werden die von Architekt/innen, Gestalter/innen oder Künstler/innen veröffentlichten Intentionen und Wirkungsabsichten in eins gesetzt mit der tatsächlichen Wirkung auf die Betrachter/innen. Offen bleibt dabei nicht nur, wie diese die vermittelten Inhalte aufnehmen, sondern auch, wie sie – über einen längeren Zeitraum betrachtet – von ihnen verarbeitet, verknüpft und in der Folge erinnert werden. Eine derartige Forschung stellt ein Feld von erheblichem Umfang und mit einer eigenständigen Fragestellung dar und konnte im Rahmen meiner Studien bislang nicht geleistet werden. Allerdings bilden diese eine wesentliche Voraussetzung dafür, sich mit Möglichkeiten der Rezeption beschäftigen zu können: Der konkret mittels unterschiedlicher Gestaltungselemente hergestellte Gedenkort ist die Ebene, der sich die Besucher/innen nähern, die ihnen etwas vermitteln will. Sie bildet damit eine der Grundlagen dessen, was Besucher/innen an Elementen, Bedeutungen, Aussagen und Schwerpunkten zum erinnerten Ort mitnehmen. Ein Verständnis des seitens der Gedenkstätten präsentierten Materials wird daher dabei behilflich sein, zu verstehen, an welche Aspekte Besucher/innen anknüpfen, was sie aus den zur Verfügung gestellten Erinnerungszeichen herausfiltern. Gleichzeitig wird mit der Analyse des konkreten historischen Ortes deutlich, dass seine Bedeutung nicht per se gegeben und ablesbar ist, sondern seitens der unterschiedlichen Akteur/innen mittels inszenierter Erinnerungszeichen hergestellt wird.

⁴ Vgl. u. a. Assmann, Aleida: Das Gedächtnis der Orte – Authentizität und Gedenken, in: Assmann, Aleida; Hiddemann, Frank; Schwarzenberger, Eckhard (Hg.): Firma Topf & Söhne – Hersteller der Öfen für Auschwitz. Ein Fabrikgelände als Erinnerungsort? Frankfurt am Main, New York 2002, S. 197-212, hier S. 198, sowie ihre grundlegenden Darstellungen zu Generations-, Gedenk- und traumatischen Orten, u. a. in Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. 3. Aufl., München 2006.

⁵ Die Besichtigungen, deren Ertrag das empirische Material war, welches die Grundlage für die hier dargelegten Überlegungen bildet, fanden am 1. September 2006, am 3. Oktober 2007 und am 10. Juni 2008 statt. Alle abgebildeten Fotografien wurden von der Autorin aufgenommen (Abb. 1 bis 6 am 3. Oktober 2007, Abb. 7 am 10. Juni 2008).

⁶ Für einen historischen Überblick sei verwiesen auf Stein, Harry: Buchenwald – Stammlager. In: Benz, Wolfgang; Distel, Barbara (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 3: Sachsenhausen, Buchenwald, München 2006, 301-356. Zudem existiert ein umfangreicher Ausstellungsband: Gedenkstätte Buchenwald (Hg.): Konzentrationslager Buchenwald 1937-1945. Begleitband zur ständigen historischen Ausstellung, Göttingen 1999. Politische Insassen des KZ Buchenwald nutzten die Flucht zahlreicher SS-Angehöriger in den letzten Tagen der Lagerexistenz, besetzten Wachtürme und nahmen Mitglieder der Wachmannschaften fest. Die Gedenkstätte Buchenwald veröffentlicht auf ihrer Internetseite eine Dokumentation: Chronologie der Befreiung des KZ Buchenwald, April 1945, online unter: <http://www.buchenwald.de/index.php?p=138> [06.07.2011].

⁷ Gedenkstätte Buchenwald, Konzentrationslager, 1999, S. 253.

⁸ Stein, Buchenwald, 2006, S. 344.

⁹ Von den 6.297 Angehörigen arbeiteten 1.530 im Stammlager, die anderen in einem der von Buchenwald verwalteten Außenlager. Hier bewachten auch 532 Aufseherinnen weibliche KZ-Insassen. Zur Struktur der SS-Verwaltung und Entwicklung der Wachmannschaften: Stein, Buchenwald, 2006, S. 308-311.

¹⁰ Stein, Buchenwald, 2006, S. 344.

¹¹ NN: Die Toten von Buchenwald, in: Hackett, David A. (Hg.): Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar, München 1996, S. 144-145.

¹² Stein, Buchenwald, 2006, S. 348.

¹³ Tichauer, Willi: Der Schafstall, in: Hackett, David A. (Hg.): Der Buchenwald-Report, München 1996, S. 282-283, sowie Herzog, Gustav/Männchen, Fritz: Die „Rath-Aktion“ November 1938, in: Hackett, Buchenwald-Report, 1996, S. 283-287.

¹⁴ Stein, Buchenwald, 2006, S. 322; vgl. auch Stein, Harry: Das Sonderlager im Konzentrationslager Buchenwald nach den Pogromen 1938, in: Kingreen, Monica (Hg.): „Nach der Kristallnacht“. Jüdisches Leben und antijüdische Politik in Frankfurt am Main 1938-1945, Frankfurt am Main, S. 19-54. Die fünf Baracken wurden bereits Mitte Oktober 1938 errichtet.

¹⁵ Neurath, Paul M.: Die Gesellschaft des Terrors. Innenansichten der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald, Frankfurt am Main 2004, S. 84. Zu den Bedingungen, denen die Juden ausgesetzt waren: ebd., S. 346 f.

¹⁶ Loos, Karina: Die Inszenierung der Stadt. Planen und Bauen im Nationalsozialismus in Weimar. Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades Doktor-Ingenieur an der Fakultät Architektur, Stadt- und Regionalplanung der Bauhaus-Universität Weimar, Weimar 1999, S. 293. Online unter: <http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=970344775> [26.05.2009].

¹⁷ Fibich, Peter: Zur Planungs- und Baugeschichte Buchenwalds, in: Bauwelt, Jg. 86, Heft 39/1995, S. 2252-2258, hier S. 2256.

¹⁸ Stein, Buchenwald, 2006, S. 305.

¹⁹ Stein, Buchenwald, 2006, S. 323. Zur Geschichte dieses Sonderlagers auch: Stein, Harry: Juden in Buchenwald 1937-1942, Weimar 1992, S. 83-93.

²⁰ Loos, Inszenierung, 1999, S. 309.

²¹ Stein, Juden, 1992, S. 15.

²² Stein, Buchenwald, 2006, S. 314.

²³ Stein, Juden, 1992, S. 65.

²⁴ Stein, Juden, 1992, S. 67. Ebd. und S. 69 sind die 23 Blocks und der Zeitraum ihrer Belegung mit jüdischen Insassen aufgelistet.

²⁵ Gedenkstätte Buchenwald, Konzentrationslager, 1999, S. 77 f.

²⁶ Stein, Buchenwald, 2006, S. 314 f.

²⁷ Eine Auflistung der Transporte findet sich in: Gedenkstätte Buchenwald, Konzentrationslager, 1999, S. 125.

²⁸ Stein, Juden, 1992, S. 121 f. Zwischen August 1942 und Oktober 1944 gab es – jetzt in Block 46 – 35 Versuchsreihen. Ebd., S. 202.

²⁹ Stein, Buchenwald, 2006, S. 314 f.

³⁰ Stein, Juden, 1992, S. 132 f.

³¹ Stein, Juden, 1992, S. 93-95. Ebd., S. 94 f. gibt es eine Auflistung ihrer Namen.

³² Stein, Juden, 1992, S. 132 f.

³³ Stein, Juden, 1992, S. 134.

³⁴ Stein, Buchenwald, 2006, S. 221.

³⁵ Gedenkstätte Buchenwald, Konzentrationslager, 1999, S. 143.

³⁶ Gedenkstätte Buchenwald, Konzentrationslager, 1999, S. 98.

³⁷ Stein, Buchenwald, 2006, S. 315 f.

³⁸ Stein, Buchenwald, 2006, S. 323.

³⁹ Greiser, Katrin: „Sie starben allein und ruhig, ohne zu schreien oder jemanden zu rufen“. Das „Kleine Lager“ im Konzentrationslager Buchenwald, in: Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Jg. 14/1998 (Verfolgung als Gruppenschicksal), S. 102-124, hier S. 107.

⁴⁰ Greiser, Sie starben, 1998, S. 116.

⁴¹ Greiser, Sie starben, 1998, S. 107 f. Sie liefert hier eine Darstellung der sich stetig verschlechternden Bedingungen.

⁴² Greiser, Sie starben, 1998, S. 110 f.

⁴³ Greiser, Sie starben, 1998, S. 110.

⁴⁴ Gedenkstätte Buchenwald, Konzentrationslager, 1999, S. 155. Zu den Bedingungen in Block 66 auch: Greiser, Sie starben, 1998, S. 119 f.

⁴⁵ Greiser, Sie starben, 1998, S. 106.

⁴⁶ Stein, Buchenwald, 2006, S. 324.

⁴⁷ Stein, Buchenwald, 2006, S. 344.

⁴⁸ Greiser, Sie starben, 1998, S. 112.

⁴⁹ Greiser, Sie starben, 1998, S. 122.

⁵⁰ Stein, Buchenwald, 2006, S. 315 f.

⁵¹ Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hg.): Die Geschichte der Gedenkstätte Buchenwald. Begleitheft zur Dauerausstellung, Weimar-Buchenwald 1999, S. 43, 49 f. und 53. Im Folgenden werde ich historische Bezeichnungen von Gebäuden und Arealen verwenden. Dabei handelt es sich jeweils um die Bezeichnungen, die auf den Tafeln im Gelände verwendet werden. Um deutlich zu machen, dass es einen Unterschied zwischen historischer und heutiger Nutzung gibt, und um dabei auf die jeweilige Verwendung von ‚ehemalige‘ oder ‚vormalige‘ als Verweis auf die Differenz zu verzichten, werden die jeweiligen Begriffe kursiv gesetzt.

⁵² Die ursprünglich englische Übersetzung wurde 1988 durch eine hebräische ersetzt. Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Geschichte, 1999, S. 43.

⁵³ Gedenkstätte Buchenwald (Hg.): Jahresinformation der Gedenkstätte Buchenwald 1996 und 1997, Göttingen 1999, S. 60.

⁵⁴ In der Hauptausstellung zum KZ Buchenwald wird über die Geschichte dieser beiden Sonderlager informiert. Da diese Informationen in die Ausstellung und damit in die Gesamtdarstellung zum Konzentrationslager eingebunden, nicht aber mit dem konkreten Ort im Gelände verknüpft sind, sind sie kein Gegenstand der oben skizzierten Fragestellung und spielen in den vorliegenden Ausführungen keine Rolle. Eine Dauerausstellung zur Geschichte der Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald seit 1945 sowie zahlreiche Veröffentlichungen zu diesem Thema widmen sich den tatsächlich erfolgten Gestaltungen des vormaligen Lagergeländes nur unzureichend. Die Schwerpunkte liegen hier einerseits auf der Errichtung einer großen Mahnmalsanlage am Südhang des Ettersberges, die 1958 eingeweiht wurde, andererseits auf der frühen Gestaltung des ehemaligen Lagergeländes in den 1950er Jahren. Im Mittelpunkt stehen allerdings nicht die konkreten Umsetzungen, sondern die Darstellung und Deutung der Planungen und Intentionen der verantwortlichen (politischen) Stellen bzw. Entscheidungsträger. Aus den Veröffentlichungen ist daher zum Teil nur unzureichend zu entnehmen, welche Gestaltungen wirklich erfolgten und welche Inhalte diese hatten. Exemplarisch sei verwiesen auf: Knigge, Volkhard: Buchenwald, in: Detlef Hoffmann (Hg.): Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmal 1945-1995, Frankfurt am Main/New York 1998, S. 94-173.

⁵⁵ Härtl, Ursula: Überlebensmittel. Zeugnis. Kunstwerk. Bildgedächtnis. Die ständige Kunstaussstellung der Gedenkstätte Buchenwald. Denkmale auf dem Lagergelände, Weimar 2003, S. 77-79; Gedenkstätte Buchenwald (Hg.): Jahresinformation der Gedenkstätte Buchenwald 1993, Weimar-Buchenwald 1994, S. 43-45, sowie Seidel, Irmgard: Ein Mahnmal für die jüdischen Opfer des Konzentrationslagers Buchenwald, in: Gedenkstättenrundbrief, Nr. 58/1993, S. 8 f. Zur Biografie des/der Künstlers/in: Härtl, Überlebensmittel 2003, S. 113. Das Denkmal für die Sinti und Roma konnte am 8. April 1995 nach einem Entwurf von Daniel Plaas (Stuttgart) eingeweiht werden. Einige Angaben zu Wettbewerb, Entwurf und Künstler: Härtl, Überlebensmittel, 2003, S. 80 f., sowie Gedenkstätte Buchenwald (Hg.): Jahresinformation der Gedenkstätte Buchenwald 1995, Göttingen 1996, S. 21 f.

⁵⁶ Härtl, Überlebensmittel, 2003, S. 79.

⁵⁷ Köppen, Manuel: Von Effekten des Authentischen – Schindlers Liste: Film und Holocaust. In: Köppen, Manuel; Scherpe, Klaus (Hg.): Bilder des Holocaust: Literatur – Film – Bildende Kunst, Köln, Weimar, Wien 1997, S. 145-170, hier S. 146. Er verweist darauf, dass sich infolge einer Zirkulation der Bilder des Holocaust – zu denen auch eine Auswahl der baulichen Elemente der (ehemaligen) Konzentrationslager gehört – Zeichensysteme verselbstständigen und zu ‚Superzeichen‘ werden.

⁵⁸ In der Gedenkstätte Buchenwald ist das Torgebäude – das auch als Zeichen zum Beispiel auf einer Hinweistafel auf dem Weg in die Gedenkstätte Verwendung findet – mit weiteren Bedeutungen aufgeladen. So beschreibt die Station 8: *Das Lagertor* des Audioguides die Besetzung des Lagertores durch politische KZ-Häftlinge. Der Zeitpunkt – 15.15 Uhr – ist heute noch auf dem Ziffernblatt abzulesen. Damit ist das Gebäude heute auch mit einer Erzählung von der Befreiung des Lagers verknüpft. Vgl. Gedenkstätte Buchenwald: Audioguide der Gedenkstätte Buchenwald. Unveröffentlichtes Manuskript. Stand Oktober 2008, Weimar-Buchenwald 2008, S. 10. Hinzukommt jetzt die Wahrnehmung des Tores als „Sinnbild des Widerstandes“ (Volkhard Knigge, zitiert in: dpa-Bericht von Antje Lauschner: Janusköpfigkeit der Moderne. Bauhaus wäre „diktaturfähig“, 28. Juli 2009, im Internet unter:

<http://www.n-tv.de/panorama/kultur/Bauhaus-waere-diktaturfaehig-gewesen-article437546.html> [29.07.2009]).

Hierfür wird der typografische Entwurf der Inschrift des Tores – JEDEM DAS SEINE – auf den Designer, Architekten und Meisterschüler des Bauhauses Dessau Franz Ehrlich zurückgeführt und das Tor „als bisher übersehenes Bauhaus-Werk“ herausgestellt, um „zugleich bewusst Wahrnehmungsroutinen und stereotype Sichtweisen sowohl auf das Lager wie auf die Kunst“ aufzubrechen (Agenturmeldung vom 20. Juli 2009, online unter:

<http://bazonline.ch/kultur/architektur/Lagertor-vom-KZ-Buchenwald-wird-ausgestellt/story/17362610> [21.07.2009]).

⁵⁹ Dieser Weg ist mittels Informations- und Gedenktafeln in die Gedenkstätte als zentral herausgebildet worden. Dabei kann die Ausstellung als ein Höhepunkt der Besichtigung des Ortes verstanden werden, von dem Besucher/innen zahlreiche Aussagen zur Lagergeschichte erwarten dürfen.

⁶⁰ Die Aufnahme wird auch abgebildet in Stein, Buchenwald, 2006, S. 306. Dort ist angegeben, dass sie aus dem Obergeschoss des massiven Blocks 47 aufgenommen wurde. Demnach handelt es sich um die Pferdestallbaracken im westlichen Teil des Kleinen Lagers.

⁶¹ Bezieht man die unterschiedlichen Bedingungen und historischen Kontexte ihrer Gefangenschaft in Buchenwald ein, wäre es angebracht, von jüdischen *Opfergruppen* zu sprechen.

⁶² Pätzold, Kurt: Häftlingengesellschaft. In: Benz, Wolfgang; Distel, Barbara (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 1: Die Organisation des Terrors, München 2005, S. 110-123, hier S. 111, weist zu Recht auf die Problematik des Begriffes hin: Zum einen erfasse er die Verhältnisse zwischen den KZ-Insassen und den SS-Männern nicht, zum anderen bestehe „seine Tücke darin, dass die Häftlinge zu sehr als Subjekte und Gestalter dieser Gesellschaft angesehen werden“. Trotzdem hat sich der Begriff in der Geschichtswissenschaft und der Publizistik durchgesetzt. Ich verwende ihn vor diesem Hintergrund.

⁶³ Dies kann analog zu der von Christian Gudehus vorgenommenen Untersuchung der Führungen in Gedenkstätten auch für die materielle Präsentation in Gedenkstätten angenommen werden. Vgl. Gudehus, Christian: Dem Gedächtnis zuhören. Erzählungen über NS-Verbrechen und ihre Repräsentation in deutschen Gedenkstätten, Essen 2006, S. 223-227, besonders 226.